

## Ein Einblick in die missionarisch-diakonische Arbeit eines Missionars

Vom 26. Sept. - 16. Okt. war Vikar Friedrich als Praktikant in Leipzig unterwegs. Dort besuchte er das Begegnungshaus „Die Brücke“ und bekam Einblicke in die Arbeit eines Missionars direkt vor Ort.

„Die Brücke“ ist ein Projekt der Lutherischen Kirchenmission (LKM) und arbeitet mit der ortsansässigen Trinitatisgemeinde (SELK) zusammen. Das missionarisch-diakonische Begegnungshaus („Die Brücke“) steht Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen offen. Es liegt im sozialen Brennpunktviertel Volksmarsdorf (Leipzig) und bietet Freizeitangebote für Kinder- und Jugendliche, christliche Unterweisung und Taufunterricht für Migranten sowie Sozialsprechstunden. Natürlich hat man dort ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der einzelnen Menschen.

Um einen Eindruck von der täglichen Arbeit vor Ort zu erhalten hat Vikar Friedrich mit dem Leiter der „Brücke“, Missionar Hugo Gevers, gesprochen.



### Das Interview:



Missionar Hugo Gevers unterwegs

**Friedrich:** Missionar Gevers, Sie sind nun schon seit über 10 Jahren hier in Leipzig tätig. Wird Ihnen nicht langweilig? Was fasziniert Sie an der missionarisch-diakonischen Arbeit in der „Brücke“?

**Gevers:** Darauf kann ich sofort antworten. Es wird mir nie langweilig! Mich fasziniert das Leben der Menschen, ihre Offenheit und Ehrlichkeit -

**Friedrich:** Ist das nicht auch stressig?

**Gevers:** Stress hatte ich schon. Nicht unbedingt wegen der Menge Arbeit. Eher das Gegenteil. Die stressigste Zeit hatte ich

hier einmal, als ich nicht wusste, wie es weitergehen sollte. Zu Beginn meiner Arbeit hatten wir um die fünfzig Migranten. Kurz darauf haben viele von ihnen Bleiberecht bekommen und sind weggezogen. Da hatten wir nur noch vier. An dieser Stelle war ich etwas ratlos und habe mich gefragt, wie es hier weitergehen soll?

**Friedrich:** Hat also durch die Flüchtlingswelle ihre Arbeit hier in Leipzig begonnen?

**Gevers:** Naja, angefangen hat die Arbeit mit den Migranten eigentlich schon vor der Flüchtlingswelle so um das Jahr 2000 unter Pfarrer Häfner. Er gab Taufunterricht und hat einige Iraner getauft. Es wurden dann schnell so viele Iraner, dass Pfarrer Häfner einen Antrag bei der LKM auf einen Missionar stellte.

Als ich dann im Jahr 2006 nach Leipzig kam, dachte ich oft, dass es auch nötig ist, die deutsche Bevölkerung zu missionieren.

**Friedrich:** Ist so schließlich die Arbeit mit „Der Brücke“ entstanden?

**Gevers:** Also, die Zielgruppe waren schon immer die Migranten. Doch teilweise waren auch meine Erfahrungen geprägt durch die Vakanzvertretung in Berlin-Marzahn. Sodass ich dachte, man bekommt auch einen guten Zugang zu der deutschen nichtchristlichen Bevölkerung. Dem war auch so. Als wir im August 2012 mit den Migranten in die Brücke umgezogen sind, entwickelte sich sofort die Stadtteilarbeit mit den Ortsansässigen.



Übersetzerin Elisabeth mit Missionar Hugo Gevers bei der Arbeit. Aktuell: Taufunterricht!

Primär habe ich mich aber immer um Migranten gekümmert und besuchte gerade in der Zeit, als es wenige waren, auf eigene Initiative das Asyl-Bewerberheim in Elbisbach. Dort gab es dann erste Lichtblicke. Der Kontakt zur Heimleitung und den Einwohnern wurde immer besser und ist mittlerweile ganz gut.



Taufunterricht in der Brücke

**Friedrich:** Beschreiben Sie doch kurz, wie die Arbeit momentan aussieht.

**Gevers:** Die Arbeit ist momentan sehr geprägt von dem Flüchtlingsstrom. Vor allem in Leipzig, Borna und mittlerweile auch Chemnitz. Ein Vorteil ist es, dass wir hier in Leipzig persisch übersetzen können. Das hat sich rumgesprochen, sodass wir an dieser Stelle eine Menge zu tun haben. Viele

Iraner und Afghanen suchen die Brücke auf, um Hilfe bei den Aufnahmeverfahren zu bekommen und Taufunterricht zu erhalten. Es ist gut, dass wir dies in Persisch anbieten können.

Die Stadtteil Arbeit mit den Einheimischen ist zahlenmäßig nicht so groß. Gerade bei der Arbeit erreicht man schnell seine Grenzen. Die Not ist zwar sichtbar, aber wir haben oft nicht die Möglichkeiten, genug zu helfen. Es übersteigt einfach unsere Kräfte und Fähigkeiten, sich um jeden einzelnen zu kümmern.

**Friedrich:** Das klingt so, als ob Sie eine Art Sozialarbeiter sind, was macht die Arbeit aber christlich bzw. missionarisch?

**Gevers:** Ich denke, vom christlich missionarischen Zeugnis herkommend, können wir gar nicht anders als Menschen in Not helfen. Das spezifisch christlich-missionarische wird in diesem Fall daran deutlich, dass die betroffenen Menschen wissen, was wir sind und was wir wollen. Sie merken, dass Christus durch uns mit ihnen spricht.



Kindernachmittag in der Brücke

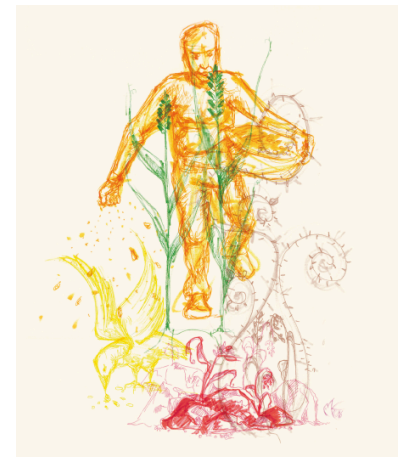
**Friedrich:** In unserer heutigen Gesellschaft ist es wichtig, unbedingt erfolgreich zu sein! Woran können Sie den missionarischen Erfolg messen?

**Gevers:** Bei so einer Frage muss man immer in Anführungszeichen antworten. Denn was für uns Gelingen ist, kann im Angesicht Gottes Misserfolg sein und umgekehrt, wo wir scheitern, kann Gott die Situation nutzen und es zum Gelingen führen. Wir können nicht in die Herzen der Menschen schauen und wissen nie, was da passiert und ob es gelungen ist, in den Menschen den christlichen Glauben zu wirken oder nicht.

Wenn man das Gleichnis vom Sämann aufnimmt, wird dort vom vierfachen Acker berichtet, der dreimal als gescheitert gelten kann, denn nur einmal konnte wirklich geerntet werden, doch in dem Fall wurde dann hundertfach geerntet. Wir streuen hier das Evangelium nur aus. Gott selbst wird ernten. Wie viel das ist bzw. was dann gelungen ist, wird sich zeigen müssen.

Natürlich macht es auch Freude zu sehen, wenn die Leute im Unterricht mitkommen, Fragen stellen und dabei sind. Aber auf der anderen Seite habe ich es auch erlebt, dass jemand eine lange Zeit im Taufunterricht dabei ist und man hat das Gefühl, es passiert rein gar nichts.

Erfolg oder Misserfolg – es ist immer absolut wichtig zu wissen, wo wir herkommen. Denn von Gott her ist es immer ein Erfolg, wenn Menschen mit dem Evangelium konfrontiert werden.



© Magdalena Küttner - Der Sämann

Menschlich können wir uns dennoch immer wieder fragen, wo setzen wir unsere kleinen Kräfte ein und wo verschwenden wir sie. Geht es nicht vielleicht auch sinnvoller? Diese Frage bleibt es ständig neu zu stellen und Antworten zu finden.

**Friedrich:** Was motiviert Sie auch trotz dieser Schwierigkeiten, immer noch hier in Leipzig mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Migrant\*innen zu arbeiten?

**Gevers:** Nach zehn Jahren ist es eine berechtigte Frage. In den letzten zwei Jahren habe ich gemerkt, wie wichtig diese Arbeit hier ist. Vor allem, weil viele Menschen für uns beten und spenden und wir durch viele Mitarbeiter unterstützt werden, kann ich gerade nicht an andere Ziele denken, außer die Arbeit hier weiter voranzutreiben und mich um die vielen zu kümmern, die zu uns in die Brücke kommen.

**Friedrich:** Gibt es Momente in Ihrem Dienst, die Sie traurig machen oder gar frustrieren?

**Gevers:** Oh, ja natürlich! Das gibt es auch immer wieder. Wenn es z.B. an manchen Stellen nicht genug Unterstützung gibt oder wenn man sich nicht auf Menschen verlassen kann. Es ist sehr enttäuschend zu erleben, dass es Menschen gibt, die einem sehr nahestanden, am Gottesdienst regelmäßig teilgenommen, in der Brücke mitgearbeitet haben und dann plötzlich weg sind und sich nicht mehr melden. Erst dann wird deutlich, dass man sich in dem Menschen getäuscht hat.

In dieser Situation ist es wichtig, Helfer und Partner zu haben, die mittragen. Das merke ich auch, wenn wir eine Stunde Kinderprogramm haben. Da ist es sehr erleichternd zu wissen, es ist noch einer da, der mit auf die Kinder achtet und mit dem ich mich austauschen kann, wenn Dinge passieren, die nicht so schön sind.



Drums Alive! – Missionar Gevers im Einsatz!

**Friedrich:** Wo nehmen Sie bei all der Not und Sorge um die Menschen ihre Motivation her, weiterhin vor Ort Menschen zu helfen? Kurz: Warum geben Sie nicht auf?

**Gevers:** Ich denke, letztendlich sind es zwei Punkte. Zum einen ist es wichtig zu wissen, es liegt nicht an uns. Ich muss mich auf Gottes Kraft und seine Hilfe verlassen. Zum anderen muss auch ich immer wieder abschalten, Sport machen und auf andere Gedanken kommen. Beides zusammen hilft mir, mich auf die Arbeit zu konzentrieren und auch in schweren Zeiten die Motivation nicht zu verlieren und weiter zu machen.

**Friedrich:** Sie erleben doch sicher auch Dinge, die erfreulich sind und die zeigen, dass Sie hier richtig sind?

**Gevers:** Ja, auf jeden Fall. Als wir 2012 in die Brücke nach Volksmarsdorf gezogen sind, war dies schon ein riskantes Unternehmen. Es ist für Volksmarsdorf ganz typisch, dass Vereine dort schnell kommen und ebenso schnell wieder gehen. Anfangs hatte ich zusätzlich die Befürchtung, dass die Migrant\*innen dort nicht hinkommen würden. Ebenso hatte ich bei den Kindern und Jugendlichen die Befürchtung, dass sie gar nicht kommen oder uns so fertigmachen, dass wir wieder gehen und keine Lust haben, dort zu arbeiten.



Ein Blick aus der Brücke auf die Straße.

Doch durch die vielen schwierigen Begegnungen mit den Menschen ist über die Jahre eine gemeinsame Vertrauensgrundlage entstanden, - auch wenn es immer noch schwierig ist. Es freut mich aber zu sehen, dass wir dort angenommen sind und Vertrauen gewonnen haben und Kinder und Familien uns gegenüber loyal sind. Es geht sogar so weit, dass die Leute vor Ort sich freuen, dass die große Lukaskirche wieder offen ist und einlädt.

**Friedrich:** Womit könnte Ihnen und Ihrer Arbeit hier in Leipzig geholfen werden? Gibt es etwas, dass Sie gerade sehr dringend benötigen?

**Gevers:** Ich denke, dass was am meisten gebraucht wird, ist Zeit und Mitarbeiter. Wir können Leute gebrauchen, die hier eine Weile arbeiten und helfen. Das ist das, was Not tut. Die Zeit, in der wir vor Ort sind, ist viel zu wenig. Mit mehr Mitarbeitern könnten wir die Arbeit mit Kindern und Familien noch ausweiten. Um an dieser Nahtstelle zu arbeiten, müsste man aber noch häufiger vor Ort sein. Das Grundproblem der Leute ist hier nämlich die Familie. Es braucht Zeit und Geduld, bis Familien jemanden in diese Privatsphäre hineinlassen und man wirklich helfen kann. Das wäre schön, wenn uns das gelingen würde.



Missionar Gevers im Gespräch mit Kindern

**Friedrich:** Vielen Dank, für die offenen Worte. Ich wünsche Ihnen und ihren Mitarbeitern Gottes Segen und viel Kraft für die wertvolle Arbeit mit den Menschen. Bleiben Sie Gott befohlen auf allen ihren Wegen.



„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“ (Mt. 11,28)

Der einladende Christus im Türbogen der St. Lukas Kirche.

**Fazit:** Die Arbeit „der Brücke“ ist Arbeit auf Hoffnung. Hoffnung auf ein besseres, ewiges Leben. Diese Hoffnung ist in Jesus Christus zu finden. Er lädt uns immer wieder ein und kann auch in der größten Not noch Gutes entstehen lassen. Ohne diese Hoffnung wäre auch die missionarisch-diakonische Arbeit in Leipzig und an vielen anderen Orten aussichtslos. Schon das bewusste Leben des christlichen Glaubens in einem sozialen Brennpunkt ist Verbreitung des Evangeliums also missionarisch-diakonischer Dienst.

#### Hinweis für Interessierte:

Missionar Gevers hat ebenfalls ein Interview mit Vikar Friedrich über dessen Eindrücke während des Praktikums an „Der Brücke“ geführt. Dies ist unter [www.die-brücke-leipzig.de](http://www.die-brücke-leipzig.de) zu lesen.